Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter!

PTT — Up to date

Mit „Up to date“ als Titel werben die PTT in einem grafisch schön aufgemachten Rundschreiben an die Telefonabonnenten für das Postscheckkonto. Die PTT-Verwaltung will also offensichtlich in der Sprache zeitgemäß sein, indem auch sie sich in der Werbung fremder Brocken bedient. Wie lange ist das wohl noch zeitgemäß? Es gibt ein altes, noch immer gültiges Wortspiel, das gerade auch für die Sprache gilt: Was heute modern ist, morgen wird es modern! Und in besagtem Rundschreiben ist sprachlich einiges modrig, nämlich vor allem die Schreibweise „Postcheck“ (denn natürlich haben wir oben das fehlende s selbst eingeschmuggelt). Jedermann sagt ‚Postscheck‘, mit gewöhnlichem *sch* also wie in ‚schaffen‘. Nähme man ‚Scheck‘ — nach seinem Ursprung — als englisches Wort, würde es nämlich ‚Tscheck‘ lauten. In französischer Sprache ist das Wort, seine Schreibweise, als ‚chèque‘ angepaßt worden; der Schritt vom Englischen weg war größer. In allen deutschsprachigen Ländern außer der Schweiz ist man längst zur Schreibung ‚Scheck‘ übergegangen, und der Rechtschreibduden — der auch in der Schweiz amtlich maßgebend ist — wie auch alle andern deutschen Wörterbücher kennen keine andere Schreibweise. Unsere Primarlehrer müssen ganz überflüssigerweise den Schülern beibringen, man sage zwar ‚Scheck‘, doch nach den Vorschriften der PTT-Verwaltung müsse man ‚Check‘ schreiben.

Das Rundschreiben weist übrigens noch einen kleinen sprachlichen Schnitzer auf. Es heißt gegen Schluß, jede Poststelle oder das Post(s)checkamt sei „für weitere Auskünfte bereit“. Für? Nein, *zu* muß es heißen.

Etwas Moderduft steigt einem auch aus dem neuesten Posttarif (gelbes Heftchen im A6-Format) entgegen. Auf Seite 5 ist da in einer Fußnote zu den Drucksachen von sog. „Bureauapparaten“ (für Vervielfältigungen) die Rede. Au, au, e-au, Pure-n-au! Hat man bei den PTT immer noch nicht gemerkt, daß man überall in der deutschen Schweiz ‚Büro‘ schreibt — außer es wäre jemand wirklich nicht mehr ganz ‚up to date‘? In der allgemeinen Bundesverwaltung wird seit Jahren gemäß Weisung der Bundeskanzlei in allen deutschen Texten nur noch ‚Büro‘ geschrieben und gedruckt. Ist das nicht bis zum Schönburg-Palast gedrungen?

A. Humbel

Warum auch sollten wir ‚sprühen‘ sagen, wenn doch alle Welt von ‚sprayen‘ spricht . . .

In Nr. 5 erschien im „Beobachter“ ein Artikel „*Sprayen ohne Ozon-Problematik*“, und darin wurde nicht weniger als 7mal der fremdländische Ausdruck „Spray“ verwendet, so bei Sprayen, Sprays, Spraydose, Sprayprodukt. Nicht ein einziges Mal kommt unser — immerhin gewiß gut bekanntes und ebenbürtiges — deutsches Wort „Sprüh-“ vor!

Zugegeben: fast jeder Häfelischüler bei uns kennt bereits solche Ausdrücke und bedient sich mühelos eines ganzen Vokabulars englischer Brocken. Aber: sind diese Anglizismen wirklich eine Bereicherung unserer einheimischen Sprache? Bedeutet unser unüberlegtes Tun in der übermäßigen Verwendung fremden Krautes — von Coat bis Teenager — nicht eine Verarmung des eigenen Sprachgutes?

G. P. Thöni